

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1915)
Heft: 11

Artikel: Macht und Mächte
Autor: Brüggemann, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schen Republiken Argentinien, Brasilien und Chile, die sogenannten ABC-Staaten, hätten ein Abkommen geschlossen, das eine gemeinsame Aussenpolitik vorsieht und den Ausschluss der Kriegsmöglichkeit bezweckt. Neueren Berichten zufolge ist diese Konvention inhaltlich den sogenannten Kriegsaufschubverträgen der Vereinigten Staaten (die Schweiz hat bekanntlich auch einen abgeschlossen) an die Seite zu stellen. Die genannten drei Staaten verpflichten sich nämlich, alle Streitigkeiten, die zwischen ihnen entstehen, einer internationalen Kommission zu unterbreiten und keine feindselige Handlung zu unternehmen, bevor diese Kommission ihren Bericht abgeschlossen und den Regierungen unterbreitet hat.

Das Internationale Friedensbureau sandte an die Minister des Auswärtigen der drei Republiken ein Glückwunschsreiben, worauf der Minister des Aeussern von Brasilien mit folgenden Worten antwortete: „Das Leben unseres unabhängigen Staates kennt die Gewaltanwendung nicht, ausser im Falle der Verteidigung und erst, wenn die friedlichen Mittel erschöpft sind, welche vom Gewissen, das ein Volk bezüglich seiner Rechte und seiner nationalen Würde haben muss, zugelassen werden.“

Das ist wieder einmal ein schlagender Beweis dafür, dass in den südamerikanischen Staaten nicht gerade viel europäische Kultur und Zivilisation zu finden sind.

* * *

In Oesterreich hat sich eine Frauenvereinigung gebildet, welche es sich zum Ziele setzt, den Kampf gegen die Verhetzung durch die Presse aufzunehmen und sich zu diesem Zwecke mit Frauen in den feindlichen Ländern in Verbindung setzen will. Die Gründerinnen, welche Soldaten in den Krankenhäusern pflegen, bezeugen, wie selten sie hasserfüllte Aeusserungen über den Feind vernehmen. Sie wollen einen Boykott gegen jene Blätter einleiten, welche trotz vorhergehender Warnung ihre Hetztätigkeit nicht einstellen. Allfällige Zuschriften von Frauen, die sich in gleichem Sinne betätigen wollen, sind an die Leiterin, Frau Helene Lecher-Rosthorn, XVIII, Cottastrasse 30, Wien, zu richten.

* * *

Beherzigenswerte Vorschläge zur Reform der Presse im oben angedeuteten Sinne macht auch Gustav Maier, der bekannte Schriftsteller und Präsident der Sektion Zürich der Schweizerischen Friedensgesellschaft, im Heft 7 der „Internationalen Rundschau“ (Verlag Orell Füssli, Zürich).

Auch der „Völker-Friede“, die Zeitschrift der Deutschen Friedensgesellschaft, bringt in der November-Nummer einen erfreulich scharfen Artikel von Ludwig Istel „An die Adresse nationalistischer Zeitungen“.

Wer an das unheilvolle Treiben gewisser grosser und kleiner deutscher Zeitungen denkt, der freut sich über diese Stimmen, die sich gegen eine der grössten Gefahren, die von Innen drohen, erheben. Die Schrift von Prof. Dr. O. Nippold, „Der deutsche Chauvinismus“, die 1913 erschien und eine treffliche Sammlung von Aeusserungen dieser gewissenlosen Presse enthält, hat schon vor dem Krieg den Kampf gegen sie als notwendig erwiesen. Fried hat seinerzeit bekanntlich die Gründung eines „Schwarzen Kreuzes“, einer Kampforganisation gegen die chauvinistische Presse, vorgeschlagen. Dazu muss es kommen.

Auch wir haben unsere chauvinistische Presse. Man braucht nur die Augen aufzutun. Und auch wir haben Chauvinisten genug und Kriegsgurgeln genug,

die es nicht verwinden können, dass die Schweiz noch nicht in den Krieg verwickelt worden ist, die gewissen Nachbarvölkern die Stiefel lecken und den andern mit dem Säbel drohen, die nach kriegerischen Lorbeeren dürsten, statt „untätig“ sich mit der Grenzbeobachtung abzugeben. „Wenn's nur Ernst würde!“ sagte der deutsche Kronprinz vor einigen Jahren beim Abschied von seinen Husaren. „Wenn's nur Ernst würde!“ sagen gar viele leise und laut auch bei uns. Man braucht nur Augen und Ohren aufzutun, um es zu hören. Darum müssen auch wir wachsam sein und vorbeugen, solange es noch Zeit ist.

* * *

Der Zwischenfall mit dem Deutschen Reich wegen der Bombardierung von Chaux-de-Fonds ist prompt erledigt worden. Die Fehlbaren sind nach der Versicherung der deutschen Reichsregierung ihrer Stellung enthoben, versetzt und bestraft worden. Ferner sei strenge befohlen worden, künftig nur noch Bomben abzuwerfen, wenn man die feste Ueberzeugung habe, über feindlichem Gebiet zu sein. Weiterhin wurde Schadenersatz zugesagt.

A. v. A., eine bekannte politische Persönlichkeit, macht daraufhin in der „Neuen Zürcher Zeitung“ (Nr. 1494) den Vorschlag, es möchte künftig die Bombardierung von Ortschaften hinter der Front unterlassen werden. Der Kriegsverlauf habe zur Genüge erwiesen, dass dabei für keine Nutzen entstehe, sondern nur Schaden.

Vor einiger Zeit hat Stadtpfarrer O. Umfrid in Stuttgart die gleiche Anregung gemacht und sind unseres Wissens von der „Deutschen Friedensgesellschaft“ Schritte unternommen worden, um noch während des Krieges eine Vereinbarung zustande zu bringen, wonach die Kriegführenden auf Fliegerangriffe gegen feindliche Ortschaften künftighin verzichten.

Die Schweiz könnte da auch mithelfen!

K. W. Sch.

—o—

Macht und Mächte.

Von W. Brüggemann.

Im Gorgias lässt Platon den Sokrates zu seinem Gegner sagen: „Die meisten unter den Mächtigen aber, mein Bester, werden böse.“ Wenn nun die Macht die meisten Individuen verdirbt, wie sie es wirklich tut, so wird sie die Nationen stets verderben, denn die Nationen sind eine Gemeinschaft vieler Individuen. Wenn aber die Macht die Nationen verdirbt, so ist die selbstverständliche Folge, dass mächtige Nationen ihre Macht missbrauchen. Man erwarte also nicht das Beste von den Grossmächten. Tugendhaft sind sie keineswegs.

Dennoch führen sie sehr viel das Wort Ehre im Munde, ja, man kann dreist behaupten, dass keine andere menschliche Gemeinschaft häufiger von Ehre redet als Nationen und vor allem Grossmächte. Gewiss, sie sind sehr eifersüchtig auf ihre Ehre. Das scheint ein Widerspruch, doch bedeutet Ehre bei den Nationen etwas anderes als bei den Individuen. Wenn eine Nation sagt: „Meine Ehre fordert das“, so meint sie: „Mein Ansehen fordert das“. Ihr Ansehen aber gründet sich fast ganz auf ihre Macht. Ohne Macht kein Ansehen, keine Ehre!

Wie nun die Ehre den Individuen das Höchste ist oder sein sollte, so ist den Nationen die Macht das Höchste, es sei denn, dass ihnen das Schicksal den Weg zu ihr gründlich verlegt hat, dann machen sie wohl aus der Not eine Tugend. Eine jede will gewaltig sein, Stimme haben im Rate der Völker, ent-

scheiden, führen, herrschen. Macht ist die Flamme, welche diese Falter umkreisen und an der sie sich alle über kurz oder lang die Flügel verbrennen.

Braucht eine Nation Macht? — Sie braucht sie.

Wieviel denn? Hat jede Nation ihr bestimmtes Mass? — Nein.

Also je mehr Macht sie besitzt, je besser? — Je mehr, je besser.

Wie gewinnt eine Nation mehr Macht? — Erfahrungsgemäss meistens durch Missbrauch der bereits vorhandenen Macht.

So ist der Missbrauch der Macht wohl gar nicht zu vermeiden?

Hier kommen wir wirklich ins Gedränge. Sicher ist, dass noch keine Nation ihn vermieden hat. Russland, Oesterreich und Preussen haben Polen geteilt, Frankreich hat einst Spanien zertreten, England kürzlich die Buren. Das sind nur wenige Beispiele grosser Verfehlungen von vielen, die Zahl der kleinen aber ist Legion. In Wahrheit steht zu befürchten, dass eine tugendhafte Nation nur ein sehr kurzes Leben haben würde, es sei denn, dass sie sich in ausserordentlich seltenen Ausnahmeverhältnissen befindet. Aber auch die anderen haben oft kein langes und sicher kein beneidenswertes. Alle durchlaufen so ziemlich denselben Bogen, der sich wie folgt bestimmen lässt: Streben nach Macht, Macht, Missbrauch der Macht, Niedergang oder Untergang. So stecken sie denn sämtlich in demselben Turme und plagen sich alle dieselben Treppen und Rampen hinauf und hinunter in der dumpfen Atmosphäre menschlicher Schwäche und menschlichen Elends. Sie sollten sich bemitleiden, aber sie hassen sich. Sie sollten sich aneinanderschliessen in dem Bemühen, aus dem Turme herauszukommen, aber die Bündnisse der einen bezwecken gemeinhin nur, die andern noch elender zu machen. — Wahrlich, die Nationen sind übel dran. Grossmacht zu sein, ist schlimm; denn viel Macht, viel Not, früher oder später. Keine Grossmacht zu sein, ist wiederum schlimm, denn nun muss man sich vor den Stiefeln der Grossen fürchten.

Auch in diesem Kriege geht es um Macht.

Und der Sieger wird seine Macht missbrauchen!

—o—

Der unsittliche Einfluss des Krieges auf die Presse.

Von einem Amerikaner, aus dem Englischen übersetzt von W. Kohl.

Einst hegte man grosse Erwartungen von dem sittlichen Einfluss der „freien Presse“, der Name, den ihr die Begründer und Vorkämpfer gaben. Carlyle taufte sie im Hinblick auf ihre finanzielle Bedeutung und ihren Einfluss die vierte Grossmacht. Der Journalist, ein moderner Ritter, den Stuhl als Streitross, die Feder als Lanze, sollte „ausziehen in die Lande, um für das Recht zu streiten“, ein Erforscher, „der Wälder lichtet und Wege ebnet für die wahre Kultur“, ein neuer Prophet mit dem Heiligenschein des Gesetzgebers, der von einem neuen Sinai Gesetze diktiert für ein neues Jerusalem. Das war der Gedanke, der die Vorkämpfer beseelte, als sie für die Freiheit der Zeitungsmänner in die Schranken traten; was lag ihnen am minderwertigen Papier, solange des Geistes Licht in die finsternen Hütten der Armut dringen konnte. Es war keine Spekulation in neuen Geldanleihen, es war ein ideales Streben — sie wollten Wissen verbreiten; keine kapitalistischen Ausbeuter unter der Maske demokratischer Gesinnung — nein, echte Demokraten, die für die Freiheit des Volkes kämpften; kein Anhänger der drei anderen Mächte (Kirche, Adel, Reichtum), die

nur die vierte gegründet hätten, um sie für ihre Zwecke zu benutzen — nur das Gemeinwohl hatten sie im Auge. Darum dachten sie sich auch eine freie Presse als ein Mittel, die Menschheit frei zu machen, sie zu befreien von der Zwangsherrschaft der drei älteren Grossmächte sowohl als von eigener Unwissenheit, Vorurteilen und Aberglauben, von allen niederdrückenden Verhältnissen der Arbeit und der Tageslast. Nicht ganz gingen sie verloren, diese grossen Ideale!

Hin und wieder stand einer auf, ein Erleuchteter, ein wahrer „Held der Feder“, der den höheren Befehl verstand und die Spuren der Hölle geister verfolgte durch Abgründe und Chaos. Aber wie an alle demokratischen Unternehmungen — Parlament, Schulen usw., so heftete sich auch an die Schritte der modernen Presse der dunkle Schatten, der immer dunkler wurde. Auch die Weisesten sind nicht gefeit gegen die Verführerkünste des Teufels. Carlyle gab der vierten Grossmacht ihren Namen, aber er liess sich nicht von ihr berücken; in seinem „Friedrich“ warnt er die Enthusiasten, dass Walpofes „Art und Weise“ in bezug auf direkte Bestechung nur in soweit abzuändern sei, „je nachdem die vierte Grossmacht sich entwickelt oder im Säuglingsstadium verbleibt“; dass „nicht die dritte Grossmacht käuflich ist, aber die vierte, oder die vierte und dritte zusammen mit verderbenbringenderen Folgen — wenn auch mit feineren Mitteln; nämlich mit Kniffen: parlamentarischen Lügen und Täuschungen, um die schlafenden Leidenschaften zu wecken“.

Die Carlylsche Prophezeiung ging in Erfüllung; die „schlafenden Leidenschaften“ wurden nicht nur geweckt — sie loderten mächtig empor und wurden die Ursache höllischer Kriege. Könnten die ersten Zeitungsgründer auferstehen und das Unheil sehen, sie würden ihr eigenes Werk verdammten, denn es hat seinen Zweck verfehlt und sehr oft entgegengesetzte Ziele verfolgt. Im eigenen Lande würden sie eine von gewissenlosen Spekulanten gekaufte Finanzpresse finden und eine politische in den Händen von fremden protegierten Verschwörern. Die vier Grossmächte haben sich verbunden und sind unüberwindlich geworden. Private Ausbeuterei bringt das Volk um die Früchte seiner Arbeit. Patriotienwahnsinn und Nationalstolz verehren politische Abenteurer und Finanzschwindler zur Schande der Menschheit. Der Krieg ist verantwortlich für die Demoralisation der Presse. Der Ritter wurde zum Lakai des patriotischen Raufboldes, unser fürstlicher Herr ein verzückter Aufhetzer wilder Gladiatoren, die sich gegenseitig abschlachten, unser Prophet ein gottverlassener Heide, der das Tamtam schlägt, um das Röcheln der Sterbenden zu ersticken.

Nein, das kann sicherlich nicht der Zweck der „freien Presse“ bei ihrer Gründung gewesen sein, bei ihrem ersten Hinaussenden in die Welt. Diese Schreckensbilder des Nebels scheinen jüngeren Datums, und doch sind sie nicht neu, denn schon Cowper war davon tief ergriffen:

„Wie soll ich dich nennen, dich und deine schlaue
Du Götze unserer Anbetung, Presse? [Macht,
Durch dich findet Religion, Freiheit, Gesetz
Verbreitung und Einfluss. —

Durch dich kam schlimmere Pest, als Pharaos Land
befallen.

Auf die Erde und machte sie zum Höllenvorhof.
Du Quell, an dem Gute und Weise trinken.
Du immer fliessender Brunn endloser Lügen,
Gleich Edens Fluch, der Erkenntnis Baum,
Das Wissen von Gut und Uebel, es kommt von dir!“